

Sächsische Vorzeitung.

Neustadt
Dresden
in der Appellat
tion, H. Weism.
Cassa Nr. 9,
zu haben

Preis
vierteljährlich
12 1/2 Rgr. Zu
beziehen durch
alle lgl. Post-
Anstalten.

Ein unterhaltendes Wochenblatt für den Bürger und Landmann.

Redacteur und Verleger: Friedrich Walther.

Politische Weltschau.

Deutschland. Der Bundesversammlung wurde am 10. April eine mit zahlreichen Unterschriften versehene Eingabe der Kasseler Wähler zu Gunsten des Wahlgesetzes von 1849 überreicht. Der Hessenverein, welcher bekanntlich auf Seite der kurhessischen Regierung steht, hat sich dagegen in gleicher Weise für die Verfassung von 1860 ausgesprochen. — Wie der Frankfurter Postzeitung aus Wien berichtet wird, nehmen die Verhandlungen über die Reform der deutschen Bundesverfassung, trotz der abweisenden Antwort Preußens, ihren ungestörten Fortgang und es soll das hierüber von den betreffenden Regierungen zu vereinbarenden Programm demnächst vor den Bund gebracht werden. — Der zwischen Preußen und Frankreich abgeschlossene Handelsvertrag ist nunmehr den übrigen Zollvereinsregierungen zur Einsichtnahme und Genehmigung vorgelegt worden. Preußen hat an einige der betreffenden Höfe Commissare abgesandt, welche beauftragt sind, die nöthigen Erläuterungen über den Vertrag zu ertheilen.

In Baden hat die zweite Kammer die Errichtung einer in Karlsruhe zu errichtenden Anstalt für die methodische Ausbildung von Turnlehrern genehmigt und die hierzu erforderliche Summe verwilligt. — In Baiern macht sich eine sehr lebhaftes Opposition gegen den preussisch-französischen Handelsvertrag bemerklich und es wird dabei besonders hervorgehoben, daß dieser Vertrag die nähere Zollverbindung mit Oesterreich für die Zukunft unmöglich mache. Die bairische Regierung hat übrigens die ihr aus Berlin zugegangenen Handels- und Schiffahrtsverträge den Handels- und Gewerbekammern zur gutachtlichen Aeußerung vorlegen lassen.

In Kurhessen ist es infolge der strengen Handhabung der Pressgesetze nunmehr soweit gekommen, daß das Fortbestehen des einzigen im Lande vorhandenen freisinnigen Blattes, der Hessischen Morgenzeitung, ernstlich gefährdet erscheint. Dem Drucker dieses Blattes ist neuerdings eine Verwarnung zugegangen und es steht ihm nunmehr nach dem in Kassel üblichen Verfahren der Verlust seiner Concession bevor. Das Frankfurter Journal ist in Kurhessen verboten worden. — Von dem gemeinschaftlichen Landtage zu Gotha sind nunmehr die mit der preussischen Militärconvention zusammenhängenden Gesetze genehmigt worden, so daß die Convention selbst, sobald die preussische Volksvertretung derselben zustimmt, vollständig in Kraft treten wird.

In Weimar hat der Landtag am 10. April die Wiederabschaffung der Todesstrafe mit 19 gegen 10 Stimmen beschlossen.

Die von der deutschen Bundesversammlung berufene Commission von Sachmännern für Küstenschutz ist in Hamburg zusammengetreten. Von der sächsischen Regierung ist hierzu der Oberlieutenant Andrich vom Fusartillerieregiment abgesandt worden. — In der katholischen Kirche zu Hamburg halten gegenwärtig drei Jesuiten Missionspredigten.

Preußen. Die auf Befehl des Königs zusammengetretene Commission von Generalen, welche die Zulässigkeit weiterer Ersparnisse in der Militärverwaltung prüfen sollte, hat ihre Aufgabe in sehr kurzer Zeit gelöst und ist bereits wieder auseinandergegangen. Ueber das Ergebnis der Beratungen circuliren nur unverbürgte Gerüchte, doch stimmen dieselben darin überein, daß

durch verschiedene in Vorschlag gekommene Maßregeln, welche den eigentlichen Kern der neuen Armeeorganisation nicht berühren, eine jährliche Ersparnis von 2 1/2 Mill. Thirn. erzielt werden soll. Bisher war bekanntlich jedwede Abminderung des Militär-Stats für eine Unmöglichkeit erklärt worden, und es gewinnt fast den Anschein, als sei diese Frage nur dazu benutzt worden, um die liberalen Minister aus ihren Aemtern zu entfernen.

Die Wahlbewegung ist, obgleich die Urwahlen erst am 28. April stattfinden, bereits im vollen Gange, und das von der Regierung angewendete Bevormundungssystem der Wähler richtet im Lande die ärgste Verwirrung an. Die in dieser Beziehung erlassenen Verfügungen der Centralbehörden werden von den Provinzialbehörden und Landräthen nach Belieben erläutert und weiter entwickelt, so daß mitunter die größten Widersprüche hervortreten und selbst Bestrebungen, welche das jetzige Ministerium durch seine neuesten Entschlüsse nachträglich als gerechtfertigt anerkannt hat, geradezu als regierungsfeindlich, als gegen den König gerichtet bezeichnet werden. Das Verfahren einzelner Landräthe ist wahrhaft unerhört und die Reaction tritt mit einer Plumpheit und Dreistigkeit auf, die selbst den beschränktesten Wähler kopfscheu machen und der Regierung nothwendig schaden müssen. Die geachteten Corporationen des Landes haben gegen dieses verfassungswidrige Gebahren Berwahrung eingelegt, und wenn auch die angewandten Einschüchterungen unter den abhängigen Beamten und unter einem Theile der ländlichen Bevölkerung einzelne Erfolge für das jetzige Ministerium herbeiführen mögen, so haben andererseits diese beispiellosen Wahlbeeinflussungen dazu gedient, die liberale Partei fester als bisher zu verbinden und jede Meinungsverschiedenheit in den Hintergrund zu drängen; denn Jedermann fühlt, daß die weitere staatliche Entwicklung Preußens mehr oder minder von dem Ausfalle der bevorstehenden Wahlen abhängt. Da der Wahltag, wie die böse Welt sagt, absichtlich in die Leipziger Messzeit verlegt worden ist, welche zahlreiche Industrielle von ihrem Wohnorte fern hält, so haben eine sehr große Anzahl von Geschäftsleuten aus allen Theilen des Landes bekannt gemacht, daß sie am 28. April nicht in Leipzig anwesend sein, sondern ihrer Wahlpflicht genügen werden.

Wie die neueste Nummer der Sternzeitung mittheilt, hat sich der Minister des Innern genöthigt gesehen, die von einzelnen Behörden verfügten verfassungswidrigen Beschränkungen des freien Wahlrechts zu rügen und deren Zurücknahme anzuordnen.

Oesterreich. Das Abgeordnetenhaus hat sich bis zum 1. Mai vertagt. Vorher ist, wie im Voraus erwartet wurde, von dem Finanzausschusse das mit der Nationalbank getroffene Uebereinkommen abgelehnt und Behufs mehrfacher nothwendig befundener Modificationen nochmals der Sectionsberatung zugewiesen worden. Der Finanzminister v. Plener hat diese Verwerfung entschieden bekämpft; als aber die Frage an die anwesenden Minister gerichtet wurde, ob die Ablehnung des Projectes als eine Cabinetsfrage angesehen werden sollte, erfolgte hierauf keine entscheidende Antwort, und man glaubt hieraus schließen zu dürfen, daß der Fortbestand des Ministeriums durch jene Abstimmung nicht gefährdet ist, vielmehr die Ferienzeit dazu benutzt werden wird, die vorliegende bedeutsame Differenz einer Ausgleichung näher zu bringen.

Wiener Blätter bringen die nicht uninteressante Nachricht,

Erlasse erwähnt sind, unterbleiben, und der Erzbischof muß sich damit begnügen, das Andenken an jenes blutige Ereigniß, welches ein Vorpiel der Pariser Bartholomäusnacht bildete, innerhalb der Kirche zu feiern.

Die Frage, ob der französische Botschafter v. Lavalette wieder nach Rom gehen, oder der Commandant der dasigen Occupationstruppen, General Goyon, mit dem sich jener Diplomat nicht vertragen kann, von dort zurückberufen werden soll, hat der Regierung zu wiederholten Berathungen Veranlassung gegeben. Eine definitive Entscheidung darüber scheint noch nicht getroffen, doch wird dieselbe, wenn sie erfolgt, die von der französischen Regierung Rom gegenüber einzuhaltende Politik, über welche am Hofe und im Ministerium verschiedene Ansichten sich geltend zu machen suchen, jedenfalls näher kennzeichnen. Wenn General Goyon in Rom bleibt, so wird dies ein Beweis sein, daß die zuwartende und zweideutige Haltung, welche Frankreich zwischen den sich widersprechenden Anforderungen des päpstlichen Stuhles und der italienischen Regierung bisher eingenommen, auch fernerhin fort dauern soll.

Die Beziehungen zwischen England und Frankreich sind infolge der mexikanischen Angelegenheiten etwas kühler geworden und der Kaiser scheint über den Erfolg der Expedition in sehr übler Laune zu sein, da auch Spanien durch den englischen Einfluß sich hat bewegen lassen, den kriegerischen Plänen Frankreichs seine Mitwirkung zu versagen. Wie es heißt, wird der französische General Lorencez, obgleich ihn seine Verbündeten im Stich gelassen, mit seinen Truppen nach der Hauptstadt Mexico marschiren; doch fehlen bis jetzt noch verlässliche Nachrichten hierüber und es ist kaum zu glauben, daß Frankreich sich zu einem solchen immerhin gewagten Unternehmen entschließt, das leicht zu ernstlichen Verwickelungen mit der nordamerikanischen Union führen könnte, sobald die Regierung zu Washington durch eine engere Begrenzung des Bürgerkriegs in die Lage kommt, den Interessen Mexiko's, welche ihr sehr nahe liegen, eine lebhaftere und thätigere Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Die Verfolgung der Presse ist in Frankreich zu einer Höhe gediehen, daß die Pariser Buchdruckereibesitzer ganz ernstlich daran denken, um Wiedereinführung der Censur zu petitioniren. Die jetzigen Zustände sind unerträglich geworden, und es laufen namentlich diejenigen Buchdrucker, welche den Druck öffentlicher Blätter übernehmen, Gefahr, jeden Tag durch Concessionsentziehung um Brot und Vermögen zu kommen.

Unter den Arbeitern in Paris giebt sich eine bedenkliche Unzufriedenheit kund. Die Wohnungen und Lebensbedürfnisse sind seit lange im Preise gestiegen und es macht sich daher das Verlangen nach einem höheren Verdienste bemerkbar. Die Zimmergesellen von Paris haben seit voriger Woche ihre Arbeiten ganz eingestellt; sie verlangen eine Erhöhung ihres Tagelohns von 5 auf 6 Fr. (von 1 Thlr. 10 auf 1 Thlr. 18 Ngr.). Die Ländler und Bautischler sollen beabsichtigen, dem Vorgange der Zimmergesellen zu folgen; natürlich sind durch das Feiern der Letzteren auch viele andere bei Bauten beschäftigte Arbeiter außer Brot gekommen. Die Behörde verfährt in diesem Conflict mit großer Vorsicht; es sind bis jetzt nur einige der Verführer festgenommen worden und man fürchtet augenscheinlich durch Anwendung strenger Maßregeln das Uebel ärger zu machen. In der großen Buchdruckerei von Dupont in Paris haben sämtliche Seher die Arbeit eingestellt und der Kriegsminister hat eine Anzahl Soldaten der dasigen Garnison, welche gelehrte Schriftsetzer sind, dem Principal zu Verfügung gestellt, damit die Arbeiten nicht ganz liegen bleiben.

In Paris ist eine zahlreiche Gesandtschaft des Kaisers von Japan angekommen und am 13. April vom Kaiser Napoleon empfangen worden. Die Japanesen werden sich später auch nach London begeben.

Großbritannien. Im Unterhause hat am 11. April die Lage Italiens Anlaß zu einer heftigen Discussion gegeben. Die katholischen Mitglieder des Hauses nahmen sich der Sache des Papstes an und schilderten die italienischen Zustände im schwärzesten Lichte, während sie zugleich den Minister des Auswärtigen, Lord J. Russell, und den Schatzkanzler beschuldigten,

daß sie sich als Aufheber und Räubersführer der italienischen Revolution einen Namen erworben und Alles gethan hätten, um die revolutionäre Partei zu unterstützen. So sei die Kraft Oesterreichs gebrochen, Frankreich zur herrschenden Macht in Italien gemacht worden, während Victor Emanuel einem französischen Vicelkönig gleiche und die Einheit Italiens noch im weiten Felde stehe. Diesen Behauptungen, welche namentlich, was die in Italien angeblich verübten Gräueltthaten anlangt, durch keine Beweise unterstützt wurden, traten die Mitglieder der Regierung, sowie mehrere Parlamentsmitglieder mit Entschiedenheit entgegen, indem sie den Nachweis führten, daß die beklagenswerthen Vorgänge im Neapolitanischen lediglich durch die Unterstützung hervorgerufen würden, welche der vertriebene König und die römische Regierung den herumziehenden Banden angedeihen ließen, obgleich die letzteren weit mehr den gemeinsten Plünderungsgelüsten, als einer politischen Fahne folgten. Lord Palmerston ergriff ebenfalls das Wort; er sprach sich dahin aus, daß es mit der weltlichen Macht des Papstes nothwendig bald zu Ende gehen müsse, denn sie sei ganz in die Hände des Kaisers Napoleon gegeben. Die Besetzung von Rom könne aber nicht ewig dauern, denn sie widerspreche dem Princip der Nicht-einmischung und auch dem vom Kaiser verkündeten Programm, daß Italien frei werden solle vom mittelländischen bis zum adriatischen Meere. Die Debatte führte überdies zu keinem weiteren Resultate, als daß die Mehrheit des Hauses Gelegenheit fand, ihre Sympathie für Italien kundzugeben.

Das Ergebnis des Kampfes zwischen den amerikanischen Panzerschiffen „Merrimac“ und „Monitor“ hat begreiflicherweise auch in England außerordentliches Aufsehen gemacht, wo man ebenfalls mit der Herstellung eiserner Panzerschiffe beschäftigt ist, welche der Gewalt der stärksten Schusswaffen widerstehen sollen. Fast scheint es aber, als ob diesmal die Artillerie, die Offensivwaffe, das Uebergewicht über den defensiven Eisenpanzer davon tragen werde. Das Kriegsministerium und die Admiralität haben seit drei Jahren fast ununterbrochene Schießproben angestellt, bei denen das zu den Panzerschiffen verwandte Material dem Ziel der Geschosse ausgesetzt wurde, und bei diesen Experimenten sind neuerdings auch Scheiben verwendet worden, welche der Panzerstärke des unbefiegten „Monitor“ vollkommen entsprechen. Aber die Fortschritte in der Artillerie sind soweit gediehen, daß aus einer eigens construirten Kanone, bei 4 Pfündiger Pulverladung, eine 156 Pfund schwere Stückkugel bei einer Distanz von 600 Fuß den Eisenpanzer zertrümmerte. Das Experiment erregt großes Aufsehen und man glaubt, daß einem solchen Geschosse gegenüber ein Schiff durch Eisenplatten allein, seien sie auch noch so stark, nicht unverwundbar gemacht werden kann.

Spanien. Die spanische Regierung ist fest entschlossen, sich jeder Kundgebung, die als ein Eingriff in die mexikanische Unabhängigkeit ausgelegt werden könnte, zu enthalten; sie zeigt sich ferner, laut einer im Congress abgegebenen Erklärung, bereit, die vom General Prim abgeschlossene Convention gutzuheißen und die Herstellung der Eintracht auf jede Weise zu fördern. Frankreich wird demnach mit seinen an die mexikanische Republik gestellten weitergehenden Forderungen allein stehen.

Rußland. In Petersburg circuliren Gerüchte von entscheidenden Entschlüssen des Kaisers, welche letzteren bei Gelegenheit der am 26. August stattfindenden Feier des tausendjährigen Bestehens des russischen Reichs zur Ausführung gelangen sollen. Es ist stark davon die Rede, daß bei diesem Anlaß der Reichsrath in eine Art von Parlament verwandelt werden würde, zu welchem der Adel und die großen Städte jeder Provinz je vier Mitglieder zu stellen hätten. Gewiß ist, daß Kaiser Alexander sich mit weitgehenden Reformen trägt und sich deren Durchführung trotz aller entgegenstehenden Hemmnisse zur Lebensaufgabe gemacht hat. Der vor Kurzem verstorbene Reichskanzler v. Nesselrode soll dem Czaren noch auf seinem Krankenlager vorgestellt haben, daß der beste Ausweg, aus den mannichfachen Schwierigkeiten des Augenblicks die Verleihung einer Verfassung für Rußland sei. Auch der Großfürst Konstantin soll sich dieser Ansicht zuneigen. — Nachdem bereits vor einiger Zeit eine Veröffentlichung des Staatshaushalts erfolgt ist, kündigt jetzt der Kriegsminister an, daß er nächstens einen detaillirten Ausgabe-

Etat für die Armee veröffentlichten werde. Auch dies betrachtet man als einen erfreulichen Fortschritt.

In Warschau haben am 10. April mehrere Studenten in der Kathedrale eine Demonstration versucht, indem sie sich bemühten, die Predigt des Erzbischofs Felinski zu stören und das Publikum zum Verlassen der Kirche zu bewegen. Vierzehn Ruhestörer wurden, als sie aus der Kirche traten, verhaftet. Der 8. April, bekanntlich der Jahrestag der vorjährigen blutigen Katastrophe, ist ruhig vorübergegangen. Die polnische Bevölkerung strömte, trotz des Verbots der Trauerkleidung, in tiefer Trauer nach den Kirchen, ohne daß dagegen eingeschritten wurde.

Türkei. Der von der Regierung veröffentlichte Bericht über die finanzielle Lage des Staats hat einen guten Eindruck hervorgebracht. Man ersieht daraus, daß es der Regierung Ernst ist, das lange vermisste Gleichgewicht zwischen den Einnahmen und Ausgaben herzustellen und daß hierzu das Land Hülfquellen genug bietet. Vor Allem macht sich eine Erhöhung der Zölle und Abgaben und eine zweckmäßigere Erhebung derselben erforderlich, eine Reform, die sich ohne Bedrückung der Bevölkerung durchführen läßt; auch auf eine Steigerung des Einkommens aus den fiskalischen Forsten, Bergwerken, Häfen u. soll hingewirkt werden. Im Ganzen hofft man einen jährlichen Ueberschuß von mehr als 5 Mill. Thln. im Staatshaushalte zu erzielen. Für Verzinsung der Staatsschulden ist nur $\frac{1}{4}$ der Einkünfte nöthig, während Frankreich ein Drittel und England beinahe die Hälfte hierzu verwenden müssen.

Die Pforte hatte schon vor einigen Wochen den Mächten die Mittheilung gemacht, daß sie infolge der unausführlichen Feindseligkeiten seitens der Montenegriner an den Fürsten von Montenegro ein Ultimatum gerichtet habe, in welchem sie die sofortige Auslieferung der Gefangenen und die förmliche Verpflichtung, jede Invasion in das türkische Gebiet zu verhindern, verlangt. England und Oesterreich haben sich hiermit einverstanden erklärt; aber Frankreich und Rußland sollen dagegen sein. Da die Verhandlungen mit dem Fürsten von Montenegro voraussichtlich ohne Erfolg bleiben werden, so haben bereits mehrere Infanterie-, Cavalerie- und Artillerie-Regimenter Befehl erhalten, an die montenegrinische Grenze abzugehen; auch wurden Geld und große Vorräthe an Dmer-Pascha abgeschickt. Das Ende voriger Woche in Paris verbreitete Gerücht, wonach Dmer-Pascha bereits in Montenegro eingerückt sein soll, ist jedenfalls verfrüht.

Griechenland. In Nauplia steht noch Alles beim Alten und die Festung setzt das Feuer gegen das Lager der königlichen Truppen unausgesetzt fort. — In Syra waren neue Unruhen entstanden und bei Lamia ist eine türkische Albanesenhorde eingebrochen und bis Droso vorgedrungen. Nach beiden Orten sind königliche Truppen abgesandt worden, so daß die ohnehin schwache Streitmacht der Regierung immer mehr zersplittert wird.

Amerika. Die außerordentlichen Erfolge, welche das eiserne Panzerschiff „Monitor“ auf der Rhede von Hampton errungen (s. Nr. 14), hat die Unionsregierung veranlaßt, mehrere solche Schiffe unter der Leitung des Capitän Ericsson erbauen zu lassen, und vom Senat ist hierzu die Summe von 13 Mill. Dollars bewilligt worden. Vom Kriegsschauplatz giebt es nichts Neues von Bedeutung. Das Centrum des Potomac-Heeres ist in der letzten Zeit bis Warrenton in Virginien vorgerückt, ohne mit den Separatisten zusammenzutreffen. Ueber das bereits gemeldete Treffen bei Winchester liegen jetzt nähere Berichte vor, welche dasselbe keineswegs als „große Schlacht“ erscheinen lassen, obgleich es sich bestätigt, daß die Unionsstruppen das Feld siegreich behaupteten. Die Separatisten hatten nämlich einen Ueberfall auf den ungefähr 8000 Mann starken Außenposten des rechten Flügels der Potomac-Armee gemacht; sie wurden aber nach einem hartnäckigen Kampfe von der irischen Brigade, die sich wacker schlug, wieder nach Strasburg zurückgetrieben. Die Unionisten verloren 100 Tode und 200 Verwundete, während der Verlust der Südruppen auf 500 Tode und Verwundete und 300 Gefangene angegeben wird.

Neuere Depeschen melden, daß die Unionsstruppen das Fort Beaufort genommen haben. Der Angriff auf Savannah, die Hauptstadt des Staates Georgia, ist noch nicht erfolgt, doch

war es den Bundestruppen gelungen, die Verbindungen der Stadt abzuschneiden. Bei Corinth, im nordwestlichen Winkel von Mississippi, haben sich die aus Tennessee vertriebenen Südbündler 70,000 Mann stark aufgestellt und man glaubt, daß es dort zum Kampfe kommen werde. — Eine Mörser-Flottille der Union ist über die Mississippi-Barre gefahren, um New Orleans anzugreifen.

Aus Veracruz wird berichtet, daß der mexikanischen Armee ein großes Unglück begegnet ist. In der Nähe von Orizaba explodirte nämlich in einer mit Truppen gefüllten Kaserne ein Munitionsdepot, wodurch 1300 Mann getödtet und verwundet wurden.

Ein Majestätsverbrechen.

(Historische Erzählung von Sr. Lubozaphy.)

(Schluß.)

Abermals bligte der Schimmer eines Beistandes dem gelangsteten Monarchen auf. Im andern Zimmer wurde starkes Geräusch vieler Männerfustritte hörbar. Von neuem Schrecken ergriffen wollten die Verschworenen fliehen, aber Benningesen sprang ihnen mit dem Degen in der Faust an der Zimmerthür entgegen, ihnen kurz und bündig erklärend, daß es nun zum Zurücktreten zu spät sei. Noch war der Erfolg der Verschwörung sehr kritisch; Platon Subow und seine beiden Brüder nebst anderen Verschworenen versuchten vergeblich die in der Wachtstube vorher zurückgehaltene Wachtmannschaft dahin zu bewegen, den Großfürsten Alexander als Kaiser auszurufen; doch der Umstand, daß die in's kaiserliche Zimmer eingedrungenen Männer eine Schaar vom zweiten Garderegiment waren, welche den an sie gerichteten Worten des General Benningesen Gehör gaben, veränderte die ganze Sachlage im Nu. Als Benningesen mit dieser günstigen Nachricht in's kaiserliche Schlafzimmer zurückkam, stürzte ihm ein Offizier mit den Worten entgegen: „Er ist todt!“

Benningesen eilte hin; da lag der Kaiser nackt auf dem, als Felsen von ihm abgefallenen Hemde, nicht blutend, aber leblos am Boden. Seine stets erneuerten Versuche zu entfliehen erzeugten zwischen ihm und den Verschworenen ein furchtbares Ringen, wobei die spanische Wand (der Schirm) umfiel. Tschwill und der Kaiser stürzten Beide zu Boden; aber mit riesiger Kraft arbeitete sich der Monarch aus den Händen der sich über ihn werfenden Verschwörer, fiel jedoch, da man ihm die Füße wegzog, hart am Kamine auf's Neue nieder. Sein Geschrei nach Hülfe verstummte, als ihm Einer die Hand auf den Mund drückte, während Fürst Wjesemski, Sartorinow und Serjartin mit ihm rangen und Michailow Tschwill ihn bei den Füßen gepackt hatte, sein Wiederaufstehen zu verhindern; doch die von Verzweiflung gestählte Körperkraft Pauls machte ihnen schweres Spiel. Unter den wilden Bewegungen seines Körpers hörten Einige die mühsam herausgestoßenen Worte von ihm: „Ach, verschonen Sie mich . . . gönnen Sie mir Zeit . . . zu Gott zu beten!“ Es waren seine letzten.

Man preßte ihm gewaltsam Tücher in den Mund, Serjartin riß seine Schärpe herab, wand sie dem Kaiser um den Leib und der jedenfalls todt Gefchnürte lag bald als Leiche vor ihnen.)

Großfürst Alexander, der gewaltsam in das Complot gebrängte Kaisersohn, gerieth außer sich vor Schmerz, als ihm die Todesbotschaft gemeldet wurde. Obgleich ihm der Gedanke fern lag, daß nur ein Haar auf seines Vaters Haupt gekrümmt werden sollte, so umzog doch der Vorwurf, unbewußter Theilnehmer an diesem Morde geworden zu sein, sein Gemüth mit dem düstern Schleier einer Schwermuth, die nie mehr von ihm wich. Pahlen übernahm den schweren Auftrag, der Kaiserin das durch plötzlichen Schlagfluß erfolgte Ableben ihres Gemahls zu melden.

„Gemordet habt Ihr ihn, gemordet! Laßt mich seine Leiche sehen!“ rief sie in höchster Aufregung, und General Benningesen,

*) Diese Darstellung ist dem vom Freiherrn von Seckow, Generalmajor a. D., 1861 zu Berlin veröffentlichten Buche (erster Theil: „Aus dem Leben des kaiserl. russ. Generals der Infanterie Prinzen Eugen von Württemberg, aus dessen eigenhändigen Aufzeichnungen, sowie aus dem schriftlichen Nachlasse seiner Adjutanten“ entnommen, also geschichtlich treu.

der im Namen des Großfürsten, ihres Sohnes und nunmehrigen Kaisers, sie aufzufordern kam, ihm in den Winterpalast zu folgen, hatte einen noch härteren Stand; sie verweigerte, ihren Sohn als Kaiser anzuerkennen, bis er sich vor ihr wegen des an seinem Vater geschehenen Mordes gerechtfertigt haben werde. Obwohl sie den Gemordeten zu lieben nie Ursache gehabt, da seine Gemüthsart ihr zahlloses Weh zugefügt hatte, so erbebt doch ihr tief religiöses Herz vor der an ihm verübten That zu sehr, um nicht das Gefühl des Abscheues vor ihr zu empfinden. Sie zu beruhigen fand Pahlen darin ein gutes Mittel, die Fürstin Jaszwill, deren Kränklichkeit die Abreise in die Verbannung verhindert hatte, der Kaiserin wieder beizugeben. An ihrer Seite besuchte die kaiserliche Wittve, nachdem Alexander I. die Erlaubnis hierzu ertheilt hatte, die Leiche ihres Gemahles, die in die Uniform der Garde gekleidet, mit allem gebührenden kaiserlichen Prunke auf dem Paradebette ausgestellt war.

Eine herzzerreißende, die Anwesenden tief erschütternde Scene erfolgte an der Leiche des für ewig still gewordenen Kaisers; von noch tieferer Wirkung hätte aber jene erste Unterredung zwischen ihr und ihrem Sohne, dem neuen Kaiser, sein müssen, wenn Jemand derselben als Zeuge hätte beiwohnen dürfen. Sie blieb in's Dunkel des tiefsten Geheimnisses verhüllt.

An demselben Tage aber unterschrieb Alexander I. einen den Fürsten Michailow Jaszwill betreffenden Verweisungsbefehl. Pahlen fluchte; aber der neue Kaiser rief ihm zu: „Man kann Denen wohl verzeihen, die aus Patriotismus sich zu einer grauenvollen, weltgeschichtlichen That verbunden haben; nie aber einem Menschen, der den Patriotismus durch einen gemeinen Diebstahl an seiner Verwandten entweicht hat.“ Pahlen begriff zwar nicht, wie dem Kaiser eine Kenntniß von der durch Michailow geschehenen Entwendung der Briefschaften seiner Tante zu Ohr gekommen sein könne, aber er verstand es gar wohl, daß es gerathen sei, jeder weiteren compromittirenden Erörterung durch rasches Vollziehen dieses Befehls auszuweichen.

Kaiser Alexander hatte diese Kenntniß durch die Fürstin Jaszwill, diese aber durch Gottfried erhalten, der, als er erfahren, daß die Fürstin wieder auf freiem Fuße und in ihrer früheren Stellung bei der Kaiserin sei, sich bei ihr hatte melden lassen und, indem er ihr wahrheitsgetreu Alles mitgetheilt hatte, was Nataschas Befreiung aus der Datscha, sowie das Ergebnis seiner ungeahnten Kenntnißnahme des Verschwörungsprojects und seiner ungeschehenen Zeugenschaft bei der Ermordung des Kaisers betraf, sie um Schutz gegen ihren Neffen bat.

„Sie sollen ihn nie mehr zu fürchten haben.“ antwortete die Fürstin und eine Stunde später ließ sie sich bei Kaiser Alexander I. melden. Außer der Verbannung traf Michailow auch noch eine andere Strafe; seine Tante enterbte ihn als einen Unwürdigen und ihr Vermögen fiel seinem bisher zurückgesetzten Bruder, dem späteren Artilleriegeneral Jaszwill zu. Michailow verscholl.

Die Osterzeit brachte Gottfried das langersehnte Glück, Natascha durch Priesters Segen sich angetraut zu sehen. In Meister Lindauers Haus waltete Freude und Jubel; nur einer Seele schnitten diese Zeugnisse des Glückes tief ins Innerste ein... es war der Mogdeburger Better Philipp, der, sobald die Schifffahrt wieder in Gang war, Petersburg verließ, um den Qualen einer Leidenschaft zu entfliehen, die als schmerzlich nagender Wurm im Angesicht von Gottfrieds Glück täglich neu in ihm erwachte, ohne daß er diese seine Kräfte riesig überwuchernde Watter zu beherrschen im Stande gewesen wäre. Versöhnt mit Gottfried war er geschieden; drei Monate später kam diesem die Nachricht zu, daß Philipp wenige Tage nach seiner Ankunft auf deutschem Grund und Boden im Spital zu Lübeck gestorben sei. Jetzt erst erfuhr Natascha von ihrem Gatten, zu welchem Verrath gegen sie sich der Verstorbene, von der wüthendsten Eifersucht überwältigt, hatte verleben lassen.

„Friede mit ihm!“ sagte sie, und „Friede mit ihm!“ stimmte Gottfried aus vollem Herzen bei.

Der Mord an Kaiser Paul I. im Märzmonate 1801 steht nicht allein in der russischen Geschichte, sondern auch in der Geschichte aller gebildeten Völker Europa's als das erste Majestätsverbrechen im neunzehnten Jahrhundert verzeichnet,

und unwillkürlich knüpft jeder Denkende die Frage an diese Thatfache: werden solche Schauerthaten als forterbend in Russlands Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts einfließen zu lesen sein?!

Ein sächsischer Landsmann.

Den nächstkommenden 19. Mai 1862 wird es hundert Jahre, daß in dem Dorfe Rammenau in der Lausitz, eine Stunde nördlich von Bischofswerda liegend, der große deutsche Kraftmann, der scharfe Denker, der Philosoph Professor Johann Gottlieb Fichte geboren wurde, der durch die Höhe seines Charakters auf die Sittlichkeit seines Zeitalters, der auf den deutschen Volksgeist durch das Feuer und die Klarheit seiner Gedanken mächtig eingewirkt, der durch seine energische aufopfernde Willenskraft die Waffen geschmiedet hat, womit der Dränger der Völker, Napoleon, 1813 auf den Ebenen von Leipzig besiegt wurde, nachdem Deutschland 6 Jahre schmachvoll zu den Füßen des Uebermüthigen gelegen hatte.

Der Vater unseres großen Fichte war ein unbemittelter Bandmacher in Rammenau. Den 19. Mai 1762 wurde dieser große Deutsche, dieser Mann mit kalter Stirn und feuriger beharrlicher Willenskraft, geboren. Der verdiente Pastor des Orts, Namens Wagner, bemerkte die außerordentliche Befähigung des schlichten Knaben, der gern einsam auf dem Felde weilte, den Blick in die Ferne gerichtet. Einst frug er den Kleinen, was er von der Predigt des letzten Sonntags wisse, und zu seinem nicht geringen Erstaunen konnte der 10jährige Knabe die Predigt der Hauptache nach wieder erzählen. Von jetzt an unterrichtete der würdige Ortsgeistliche den talentvollen Knaben in Privatstunden.

Fichte's Eltern würden bei ihren beschränkten Vermögensverhältnissen außer Stande gewesen sein, ihren Sohn studiren zu lassen. Da fügte die Vorsehung es wunderbar, daß der Knabe, den Gott zu Großem berufen hatte, einen Gönner in dem Herrn v. Miltitz, auf Siebeneichen bei Meissen, fand.

Dieser Edelmann, im vollen Sinne des Worts, besuchte einst seinen Schwiegersohn, den Rittergutsbesitzer Albericus von Hofmann auf Rammenau. Der Herr von Miltitz hatte sich schon längst gefreut, eine salbungsvolle Predigt des Pastors Wagner in Rammenau zu hören und wollte Sonntags früh bei seinem Schwiegersohne eintreffen, verspätigte sich aber gegen seinen Willen auf der Reise. Dieser anscheinend geringe Umstand entschied über die Laufbahn unseres Fichte. Als der Freiherr von Miltitz gegen seinen Schwiegersohn das Bedauern äußerte, die Predigt verläumt zu haben, sagte dieser halb im Scherz: „O, dieser Verlust ist zu ersetzen; wir haben hier einen Knaben, der sie Dir erzählen kann.“ Es wurde nun nach dem kleinen Fichte geschickt und dieser, 10 bis 11 Jahre alt, trat, in ein leinenes Jäckchen und kurze Hosen gekleidet, barfuß, mit einem Blumenstrauße in der Hand, in das herrschaftliche Schloß. Als er aufgefordert wurde, die Predigt des Tages zu erzählen, fing er erst schüchtern an, bald aber betriebe sich seine Stimme mehr und mehr; er gerieth in's Feuer kindlicher Begeisterung, und gestikulirte dabei wie der Pfarrer. Erstaunt über solche Fähigkeiten, beschloß der edle Mann, sich des Kleinen anzunehmen. Er erkundigte sich bei dem Ortspfarrer nach dem Knaben und als dieser den kleinen Fichte dringend empfohlen hatte, ging er mit dem Pastor Wagner zu den Eltern Fichte's und fragte, ob sie ihm ihren Sohn anvertrauen wollten; er werde für seine fernere Erziehung sorgen. Auf Zureden des Pfarrers willigten die Eltern nach einigem Zögern ein und der Herr v. Miltitz nahm den Kleinen bei seiner Abreise auf sein Gut Siebeneichen bei Meissen mit, wo er ihn von seinem Hauslehrer mit unterrichten ließ. Aber bald überfiel den Knaben in dem alterthümlichen Schlosse mit seinen Forsten ein Heimweh, das sogar seine Gesundheit angriff. Sein Wohlthäter brachte nun den kleinen Fichte zu dem Pfarrer in Niederau bei Meissen, wo er die liebevollste Aufnahme fand und den ersten Grund zur Kenntniß der lateinischen und griechischen Sprache legte. In seinem 12. Jahre wurde unser Fichte in die Stadtschule zu Meissen und im 13. Jahre in die Landesschule Pforta bei Naumburg an der Saale aufgenommen. Aber die Unterjochung durch seine Ober-

gefallen in Pforta erschien ihm unerträglich; er beschloß zu fliehen und wie Campe's Robinson auf einer öden Insel ein freies Naturleben zu führen. Schon hat er die Klostermauern hinter sich, als er an die Mahnung seines alten Pfarrers gedenkend: Man müsse jedes Werk mit Gebet anfangen, auf seine Kniee niedersiel. Da ergriff ihn der Gedanke an den Kummer seiner Aeltern, daß er seine Mutter nie wiedersehen werde, und so kehrte er muthig und mit dem Geständnisse seiner Flucht zurück. In den Jahren 1780—1784 studierte er in Jena, nachdem sein edler Gönner gestorben war, in herber Dürftigkeit Theologie. Manchen Tag hatte er, wörtlich verstanden, nur trocknes Brod. Aber der Druck der Mühsale und Entbehrungen, unter dem schwache Naturen untergehen, stählte seine sittliche Kraft, erhob seinen Muth. Bald darauf finden wir unsren Fichte als Hauslehrer in verschiedenen Orten umhergeworfen, da seine schroffe Individualität mit den vorgefundenen häuslichen Verhältnissen häufig zusammenstieß.

Auf einem stolzen Standpunkte der Beurtheilung weltlicher Verhältnisse, mit dem stürmischen Herzen unter der hohen kalten Stirn, erfüllt ihn die Sehnsucht nach Thaten, sei's im Getümmel der Welt, sei's im ländlichen Pfarrhause. Er schreibt an die spätere Genossin seines Lebens: „Den Stand der Gelehrten kenne ich; ich habe da wenig neue Entdeckungen zu machen. Ich selbst habe zu einem Gelehrten von Metier so wenig Geschick als möglich. Ich will nicht bloß denken, ich will handeln; ich mag am wenigsten über des Kaisers Bart denken. — Wenn Sie sagen, am Hofe, und wenn ich selbst Premierminister würde, wäre kein wahres Glück, so reden Sie aus meiner Seele. Das ist unter dem Monde nirgends, beim Dorfpfarrer ebenso wenig, als beim Premierminister. Der Eine zählt Linsen, der Andre Erbsen; das ist der ganze Unterschied. Glück ist nur jenseit des Grabes. Alles auf Erden ist unbeschreiblich klein; aber Glück ist's auch nicht, was ich suche. Ich habe nur Eine Leidenschaft, nur Ein Bedürfnis, nur Ein volles Gefühl meiner selbst, das: außer mir zu wirken. Je mehr ich handle, desto glücklicher scheine ich mir. Mein Stolz ist der, meinen Platz in der Menschheit durch Thaten zu bezahlen, an meine Existenz in die Ewigkeit hinaus für die Menschheit und die ganze Geisteswelt Folgen zu knüpfen; ob ich's that, braucht keiner zu wissen, wenn es nur geschieht.“

Als den Zweck seines Lebens für ihn selbst achtet er, sich jede Art von Charakterbildung zu geben, die das Schicksal irgend erlaube, und so ist aus der Schule der Noth, in strenger Geistesarbeit jede Freude nur als Stärkung zu folgender heiferer Anstrengung betrachtend, ein Charakter hervorgegangen, dessen sittlicher Ernst am unbedingten Gebot der Kant'schen Sittenlehre sich stählte.

Schon nahe dem dreißiger Jahren wurde Fichte nach Warschau als Hauslehrer empfohlen, mißfiel aber dort in einem hocharistokratischen Hause mit seinem offenen, unschmiegsamen Charakter gänzlich und reifete mit einigen Dukaten über Königsberg zurück, um Kant zu begrüßen, dessen Philosophie ihm als die höchste Weisheit erschien. Der Philosoph von Königsberg empfing ihn höflich kalt. Um ihm etwas zu sein, verweilte Fichte einige Wochen in einem dortigen Gasthose und schrieb den „Versuch einer Kritik aller Offenbarung.“

Als das Buch durch Kant's Vermittelung in Königsberg, und zwar ohne Nennung des Autors erschien, wurde das Werk für eine Arbeit des großen Denkers Kant gehalten. Der „erhabene Verfasser“ sei nicht zu verkennen, sagte die Literaturzeitung. Wie war die Welt verwundert, als Kant anzeigte: nicht Er sei der Verfasser, sondern ein Candidat Fichte aus Sachsen, Hauslehrer beim Herrn v. Krokow auf Krokow. — Damals war noch die naive Zeit in Deutschland, wo eine Recension über das nächste Geschick eines Buches entschied, und Fichte, rasch auf die Höhe gelehrten Ruhms emporgetragen, konnte jetzt nicht nur muthig, wie immer, sondern auch sorglos in die Zukunft blickend, mit der Geliebten seiner Jugend, der Schwester-

*) Ein Herr v. Krokow, in dessen älterlichem Hause Fichte Hauslehrer war, ist so freundlich gewesen, in das Comite zu Kammenau, welches unserm Fichte an seinem Geburtsorte ein Denkmal zu setzen beabsichtigt, einzutreten. Möge die Bitte desselben an Sachsen Bevölkerung, ihren großen Sohn zu ehren, nicht unerfüllt bleiben.

tochter des Dichters Klopstock, Johanne Rahm in Zürich, sich vermählen. Der trauende Geistliche hielt die Traurede über Luc. 6, 45. „Ein guter Mensch bringt Gutes hervor aus dem guten Schatz seines Herzens.“ eine Mahnung, der Fichte in hohem Grade nachgekommen ist.

Fichte, der keinem Menschen geschmeichelt, fand an seiner Gattin „männliche Erhabenheit des Geistes mit weiblicher Zärtlichkeit vereinigt.“ Ihr schrieb er früher: „Das sicherste Mittel, sich von einem Leben nach dem Tode zu überzeugen, ist, sein gegenwärtiges so zu führen, daß man es wünschen darf. Wer es fühlt, daß Gott gnädig auf ihn herabschauen müsse, den rühren keine Gründe gegen sein Dasein und er bedarf keiner dafür. Vereint, theure Gefährtin, für diese Spanne Leben und für die Ewigkeit, wollen wir uns in dieser Ueberzeugung nicht durch Gründe, sondern durch Handlungen bestärken. — Ich habe mir fest vorgenommen, ein rechtschaffener Mann im ganzen Sinne des Worts zu sein und dazu werde ich Deiner Unterstützung oft nöthig haben.“

Fichte lebte nun in Zürich. Indem er einem Kreise von Freunden, unter ihnen Lavater, die Grundgedanken der Kant'schen Philosophie vortrug, erwuchs ihm fast unmerklich seine eigene Gedankenwelt. Daneben nach diesem zweifachen Pole seines Geistes: dem Stillleben der Forschung über Das, was ewig ist und der Thatenlust am Getümmel der Welt, ergründete er philosophisch scharf bei Gelegenheit der französischen Revolution und ihrer ersten großen Ideen die Gesetze der Staatenbildung und Kirchengesellschaften, eines Ereignisses, dessen ersten idealen Schwung er nicht verkannt wissen wollte, als die Sonne der Freiheit unterging in einem Blutstrom. Er schrieb seinen „Beitrag zur Berichtigung der Urtheile über die französische Revolution.“ Er geht darin auf die Grundlagen aller Staatenbildung zurück als der vertragsmäßigen Vereinigung freier Wesen zur Sicherung und Entwicklung ihrer Freiheit und ihres Rechts. Er ermahnt die Völker: „Seid gerecht, und eure Fürsten werden es nicht aushalten können, allein ungerecht zu sein.“ Aus dem Wesen der Religion beweist er in wunderbar klaren Schlüssen die unbedingte Freiheit des religiösen Glaubens gegen die Kirche, die katholische wie die protestantische. „Jeder Ungläubige, sagt Fichte, den die heilige Inquisition hingerichtet hat, ist gemordet und die heilige apostolische Kirche hat sich in Strömen unschuldig vergossenen Menschenbluts berauscht. Jeder, den protestantische Consistorien um seines Glaubens willen verfolgt, verjagt, seines Eigenthums, seiner bürgerlichen Ehre beraubt haben, ist unrechtmäßig verfolgt worden.“ Das Werk machte mit seiner unbeugsamen Beweisführung, mit seiner kühnen Sprache und seiner classischen Diction ungemeines Aufsehn.

Seine bald darauf erscheinende Schrift: „Zurückforderung der Denkfreiheit von den Fürsten Europas“ — er meint die Freiheit der Gedankenmittheilung zunächst durch die Presse — erteilt in feurigen Zungen den Rath: „Ihr Völker, Alles, Alles gebt hin, nur nicht die Denkfreiheit. Gebt eure Söhne in die Schlacht, um sich mit Menschen zu würgen, die sie nie beleidigt, — nur dieses vom Himmel stammende Palladium der Menschheit, dieses Unterpfand, daß ihr noch ein andres Loos bevorstehe, als dulden und tragen, nur dieses behauptet.“

Als der berühmte Professor Reinhold im Jahre 1794 die Universität Jena verließ, um die damals Alles, was geistig groß war oder werden wollte, sich versammelte, hielt der Großherzog Karl August unsern Fichte allein für den Mann, der ihn ersetzen könne; Göthe nennt Fichte's Berufung ein Werk der Kühnheit, ja der Berwegenheit.

Von der studirenden Jugend Jena's wurde Fichte als der kühne Bertheidiger der Menschenrechte mit der höchsten Erwartung begrüßt, und wenn je einer, war er zum Professor der Philosophie geboren. Er lehrte mit der höchsten Kraft der eignen Ueberzeugung; er weckte den denkenden Geist, ließ die Gedanken vor den Augen der Zuhörer entstehen.

Seine Hauptvorlesung war die Wissenschaftslehre als die Wissenschaft vom Wissen selbst, die Herrscherin im Reiche des denkenden Geistes. Ein Zeitgenosse nennt Fichte's Wissenschaftslehre, welche die studirende Jugend von ganz Deutschland begeisterte, die Haupttendenz des Jahrhunderts.

In Vorlesungen über die „Bestimmung des Gelehrten“ weist er diesen die oberste Aussicht zu, daß alle Anlagen der Menschheit sich gleichförmig und fortschreitend entwickeln; und so forderte er diese Jünglinge, die zu Hunderten sich um ihn scharten und seinen Worten begeistert lauschten, auf, die Lehren des Menschengeschlechts, die Priester der Wahrheit zu werden, als solche verbunden, für dieselbe Alles zu wagen, Alles zu leiden. Er wollte gegen die Verweichlichung des Zeitalters ein Geschlecht großer Menschen hervorrufen. Seine ernstesten Ideale gewannen ihm die Herzen, wiewohl sein heftiges Eingreifen in die damaligen Ordensverbindungen der Studenten, welche ihm als der Hauptquell aller academischen Rohheit und Unfreiheit erschienen, nachdem er einige Orden zu freiwilliger Selbstauflösung bewogen hatte, auch eine Studentenpartei gegen ihn aufbrachte. Als diese sich Abends mit feiger Beredsamkeit an seinen Fenstern rächte, sprach er am nächsten Morgen mit siegender Gewalt über den Beweis durch Steine. Der Friede wurde bald wieder hergestellt; denn die Jugend versteht solche ehrliche kraftvolle Charaktere immer noch am besten. Und so lebte er in Jena in heiterer Thätigkeit, im frohen Bewußtsein der Freiheit, die ihm verheißen und des Vertrauens, das ihm geschenkt wurde von oben und unten. „Gestern Abend — schreibt er an seine in Zürich noch weilende Frau — hat mir die halbe Universität eine solenne Musik und ein Vivat gebracht. Die Wahrheit meines Verhältnisses zu unsrer Regierung ist, daß man unbeschränktes Vertrauen in meine Rechtschaffenheit und Klugheit setzt, mir ausdrücklich aufgetragen hat, ganz meiner Ueberzeugung nach zu lehren.“

In den erlauchtesten Geistern, die damals in der großen Stadt Jena-Weimar eine Heimath fanden, namentlich auch zu Dr. Hufeland, dem spätem Leibarzt des preussischen Königs, begründeten sich beste Freundesbeziehungen.

Da Studenten aller Facultäten seine öffentlichen Vorlesungen über Moral hören wollten, verlegte er sie, um nicht mit andern Vorlesungen zusammenzutreffen, auf den Sonntagmorgen von 9—10 Uhr. Das Oberconsistorium zu Weimar machte der Landesregierung hiervon Anzeige als von einem Uergerniß gebenden Unternehmen gegen den öffentlichen Landesgottesdienst; Verleumder fügten hinzu, es handle sich darum, einen Vernunftgottesdienst an die Stelle zu setzen.

Fichte wies mit zürnendem Ernst die ihm untergelegte Absicht zurück und erklärte, daß er seine moralischen Reden nachgedrungen am Sonntage halten müsse, an dem Feste der höhern reinen Humanität, wie Sallust in Leipzig und andere vor ihm gethan. Fichte hatte ein tief religiöses Gemüth. Seine Sittenlehre forderte mit Nachdruck, daß der Geist von dieser vergänglichlichen Scheinwelt sich losmachend, in das Reich der Ideen aufsteige. Von Jesu Christo sagt er: „So bestätigt es sich auf alle Weise, daß bis an das Ende der Tage vor diesem Jesus von Nazareth alle wirklich Verständigen sich tief beugen und alle, jemehr sie selbst sind, die überschwängliche Herrlichkeit dieser großen Erscheinung anerkennen werden.“

Der Rector der Universität entschied nach dem Gutachten des academischen Senats, daß Fichte „von dem ihm ohne allen Grund beigegebenen Verdachte“ freizusprechen sei; doch seien seine Vorlesungen nur nach dem Nachmittagsgottesdienste zu gestatten.

Zwei Jahre nachher verkündigte ein kursächsisches Rescript die Confiscation des von Fichte und Niethammer herausgegebenen philosophischen Journals, wegen eines Aufsatzes von Forberg, worin Gott die moralische Weltregierung genannt war, und forderte ernstliche Bestrafung der Verfasser.

Fichte schrieb sofort eine „Appellation an das Publicum.“ Er betrachtet das Verbot seines wissenschaftlich-philosophischen Journals als ein Attentat gegen die Freiheit der wissenschaftlichen Untersuchung, „auf daß fortan nur die für fertig erklärte Wahrheit auswendig gelernt werde, dann stehen die Throne fest, die Altäre wanken nicht und kein Heller geht an den Stöckeln verloren.“ Er fügt hinzu: „Man lasse sie nur erst mit mir fertig sein, sie werden dann allmählich schon weiter gehen; und vor dem Ende einiger Jahrzehnte wird über die geringste Abweichung von der geringsten Phrase der Concordien-

formel kein kleineres Aufsehen gemacht werden, als jetzt über meinen vermeinten Atheismus.“

Karl August dachte nicht daran, durch eine gewaltsame Maßregel die Freiheit der Wissenschaft zu bedrohen oder seiner Universität in dem gefeierten Lehrer ein Leid zu thun; allein er glaubte sich nicht in der Lage, die Anmuthung eines großen befreundeten Staates entschieden abweisen zu können. Er gedachte, die Sache mit einem leichten Verweise abmachen zu lassen. Aber Fichte forderte eine unzweideutige Entscheidung: entweder, daß Kursachsen mit seinem Begehren abzuweisen und er ehrenvoll freigesprochen, oder als Irriehrer seines Amtes zu entsetzen sei. So wurde Fichte seines Amtes entsetzt.

Göthe hatte im Ministerrath in Bezug auf Fichte's Abgang gesagt: „Geht ein Stern unter, geht ein anderer auf.“ „Fichte — so schreibt Göthe — war eine der tüchtigsten Persönlichkeiten, die man je gesehen, und an seinen Bestimmungen in höherem Betracht ist nichts auszusagen.“ Die Studenten Jena's wendeten sich in einem dringenden Gesuch um Wiederanstellung ihres theuern Lehrers bittend, an den Herzog, aber vergeblich.

Fichte's Abgang war ein unersehlicher Verlust für die Universität auf den Höhen ihres Ruhms als Mittelpunkt der neuen Wissenschaft und Literatur. Das Prinzip der Geistesfreiheit, durch das sie groß geworden, schien verleugnet. „Ein heimlicher Unmuth hatte sich aller Geister bemächtigt,“ schreibt Göthe.

Fichte's Lage war nicht unbedenklich, wiewohl er mit festem Muth der Zukunft entgegen sah. Er wollte zunächst nach Rudolstadt gehen, um hier einige Jahre unter dem Schutze eines ihm wohlwollenden Fürsten einsamer Forschung zu leben. Aber durch Einwirkung des Weimarschen Hofes, wie Fichte meint, wurde ihm diese Freistätte verschlossen.

Er ging nun versuchsweise nach Berlin. Auch dort war man gegen ihn geschäftig. Der Polizei-Inspector stättete ihm bald einen Besuch ab, um zu fragen, ob er nur zum Vergnügen in Berlin sei. Da ging Fichte zu einem Minister und erklärte ihm offen seine Absicht, in Berlin zu bleiben. Die Sache kam bis vor den König zur Entscheidung, und Friedrich Wilhelm III. schrieb: „Ist Fichte ein so ruhiger Bürger, wie aus Allem hervorgeht, und so entfernt von gefährlichen Verbindungen, so kann ihm der Aufenthalt in Meinen Staaten ruhig gestattet werden. Ist es wahr, daß er mit dem lieben Gott in Feindseligkeiten begriffen ist: so mag dies der liebe Gott mit ihm abmachen; Mir thut das nichts.“

So fand er in Preußen eine neue Heimath. Er schrieb hier mehrere unsterbliche Werke und kam bald in freundliche Verbindung mit den ausgezeichnetsten Männern Berlins, namentlich mit dem Minister v. Stein, mit Scharnhorst, mit Hufeland. Sein philosophisches System vollendete sich in der Seligkeit des alleinigen Lebens in Gott.

Fichte war der Erste, der den Plan zu einer in Berlin zu errichtenden Universität entwarf. Als diese gegründet wurde, stand er unter ihren ersten Lehrern und Rectoren.

Als in der Schlacht bei Jena mit Preußen ganz Deutschland verloren schien, als Alles sich in dumpfer Hoffnungslosigkeit unter das Joch des übermüthigen Siegers beugte, wandte sich Fichte kühnen Muthes an die Zukunft und hielt im Akademiegebäude zu Berlin die klassischen „Reden an die deutsche Nation“, welche durch eine Erziehung der Jugend im großen sittlichen Sinne, der bereit ist, für Bewahrung der Nationalität auch zu sterben, um unsterblich in ihr fortzuleben, eine Wiedergeburt Deutschlands und eine Rettung Europa's durch das deutsche Volk fordern. Oft wirbelten die französischen Trommeln am Akademiegebäude vorüber, während der Geistesheld dort den offenen Kampf rüstete mit seinen Gedanken und schneidend klaren Schlüssen gegen den Unterdrücker der Völker. Und es bleibt zu verwundern, daß die Franzosen den kühnen Redner nicht fortführten, wie Fichte selbst fürchtete.

Unser Landsmann, der Sohn des armen Wandmachers aus Rammenau, hat durch seine Reden das Feuer in der deutschen Jugend entzündet, dessen ausbrechende Flammen das stolze Gebäude Napoleon'scher Zwingherrschafft 1813 zum Sturze brachten. Er hat in höchster thätiger Antheilnahme noch das Jahr des Siegs erlebt und ist vom irdischen Schauplatz hinweggenom-

men worden, ohne den Untergang seiner großen Hoffnungen für Deutschland zu erleben.

Dresden, den 16. April.

Von Sr. Majestät dem König ist dem früheren Schullehrer Thiem in Pylau und dem vermaligen Scharfrichterbesitzer Hertmann in Budissin, welche sich an den Maiereignissen von 1849 betheiligigt und deshalb flüchtig geworden waren, die straffreie Rückkehr nach Sachsen gestattet worden.

Am Tage nach den Feiertagen, Dienstag, den 22. April, wird Abends 7 Uhr in der festlich erleuchteten Frauenkirche eine geistliche Musikaufführung stattfinden. Es ist bekannt, daß dergleichen Aufführungen in dieser so schönen und in akustischer Hinsicht vorzüglichsten Kirche einen außerordentlich günstigen Effect machen; namentlich ist der Gesang von der Kuppel der Kirche aus von ergreifender Wirkung. Diesmal wird aber der Aufführung ein ganz besonderes Interesse dadurch verliehen, daß der wendische Gesangsverein Lumir (Damen und Herren) aus Baugen mehrere slavische Gesänge zum Vortrage bringen wird. Daß die Wenden sehr gern singen, ist bekannt; sie theilen diese Neigung mit allen Angehörigen der slavischen Nationalität. Zum ersten Male wird nun der Einwohnerschaft Dresdens und der Umgegend Gelegenheit geboten, den Kunstgesang der Wenden zu hören und es wird diese Veranstaltung gewiß der beabsichtigten Musikaufführung eine große Theilnahme zuführen, zumal die großen Räume der Frauenkirche es gestatten, auch Billets zu niedrigen Preisen (à 5 Ngr.) zu verkaufen. (Das Weitere siehe die Inseratenbeilage.)

Am vergangenen Sonnabende feierte die hiesige Buchdrucker-Gesellschaft in dem geschmackvoll decorirten Saale des Feldschloßhens ein schönes Fest. Der Schriftsetzer Herr J. L. Grellmann, welcher seit 35 Jahren in der k. Hofbuchdruckerei conditionirt, beging sein 50jähriges Jubiläum und es wurden bei diesem Anlaß dem wackeren Jubilar, welcher jenes seltene Ziel mit körperlicher und geistiger Rüstigkeit erreicht, von seinen Principalen, sowie von den übrigen hiesigen Buchdruckerbesitzern und seinen zahlreichen Collegen vielfache Beweise wohlverdienter Anerkennung und Achtung zu Theil. Das frohliche Fest, welches dem würdigen Jubilar, wie dem collegialischen Sinne seiner Kunstgenossen gleiche Ehre macht, dauerte bis gegen den Morgen und wurde durch vielfache Toaste und Tafellieder gewürzt.

Der Monat April hat auch in diesem Jahre seinen alten Ruf der Veränderlichkeit bewahrt. Während die warme Witterung der letzten Wochen den vollen Blätter- und Blüthenschmuck der Natur frühzeitiger als je hervorgerufen, droht die seit dem Sonnabende

eingetretene kalte Temperatur denselben ernstlich zu gefährden. Heute früh hatten wir volles Winterwetter und die Dächer waren auf einige Stunden mit Schnee bedeckt.

Pirna, 13. April. Am Freitage verunglückte in Stadt Wehlen die Ehefrau des Schiffheeren Kügelmann durch Ertrinken, indem sie bei dem Weggehen von einem Rahne ausglitt und in den Strom fiel. Trotz sofortiger Hilfe ward ihre Rettung unmöglich. Die Verunglückte, welche sich in schwangerem Zustande befand, ist die Tochter des Schiffheeren Schlenker in Posta, der erst vor einigen Jahren das Unglück hatte, in Hamburg einen erwachsenen Sohn durch den Tod des Ertrinkens zu verlieren.

Chemnitz, 14. April. Heute in der dritten Morgenstunde brach in dem ehemals Rod'schen Hause, welches von 11 Familien mit 31 Kindern bewohnt war, Feuer aus und die Flammen griffen so rasch um sich, daß die Bewohner kaum das nackte Leben retten konnten und den größten Theil ihrer Habseligkeiten eingebüßt haben. Ein Menschenleben ist bei diesem Brande glücklicherweise nicht gefährdet worden, doch haben fünf Erwachsene und zwei Kinder nicht unerhebliche Brandwunden davon getragen.

Kausigk, 13. April. In der Nacht vom 10. zum 11. April ist bei uns ein Nord begangen worden, der in der ganzen Gegend das größte Aufsehn erregt. Man fand nämlich am Morgen des letzten Tages die 66 Jahre alte, sehr wohlhabende Wittwe Thürmer in ihrer im Parkere gelegenen Schlafkammer mit durchschnittenem Halse und ein in der Stube neben der Kammer stehendes Pult, sowie eine Commode im Oberstock erbrochen. Als der That dringend verdächtig hat man den vormaligen Sturwächter Leichmann und dessen Wirth, den Bäcker Winkelmann aus Werbau eingezogen und an das Gerichtsamt Borna abgeliefert; doch haben die beiden Raubmörder schwerlich ihr Ziel erreicht, da man das Vermögen der Thürmer, die ganz allein in dem Hause wohnte und als übertrieben sparsam bekannt war, noch wohlbehalten an seinem Plage fand. Leichmann, welcher ebenso wie sein Genosse aus Kausigk gebürtig ist, soll schon früher als Soldat sich in der Strafanstalt befunden und nach seiner Verabschiedung mehrfache Freiheitsstrafen bestanden haben. Der Bäckermeister Winkelmann befand sich in mißlichen Verhältnissen und sein Wohnhaus in Werbau sollte in nächster Zeit wegen eines Schutts von 250 Thlrn. versteigert werden.

(Gerichtsverhandlungen und Getreidepreise im Dreiblatt.)

Für die auswärtigen Wasser- Calamitosen gingen ferner bei uns ein: Transp. 72 Thlr. 19 Ngr. 2 Pf. 3 Ehr. v. K. bei Driesnik „Seit mit un.“ Sa. 75 Thlr. 19 Ngr. 2 Pf. Die Expedition d. S. Dorszeitung

Das Verfahren Belgische Ziegelsteine (in Feldziegelet) zu brennen, 200,000 Stück in 3 Wochen (à 3-4 Thlr.), wird nach eigenen praktischen Erfahrungen gegen Franco-Einsendung von 3 Thlr. oder Postvorschuss schriftlich mitgetheilt durch Fr. Birr in Dresden, Poppis Nr. 27, part. (201)

Prima weiß. ungar. und amerikan. Schweinefett.

in Original-Fässern und ausgemoggen, empfiehlt Bruno Albanus, Dresden, Löpfegasse Nr. 12.

Für Gastwirthe und Haushaltungen: Das Verfahren aus Landwein Champagner mit geringer Mühe und 2 1/2 Ngr. Kosten pr. Flasche, sowie den berühmten ital. Sotterwein, selbst zu fertigen, ist gegen Franco-Einsendung von 20 Ngr. oder Postvorschuss zu haben durch

Fr. Birr in Dresden, Poppis Nr. 27, part. (200)

Eine Frau aus anständiger Familie, 33 Jahr alt, sucht zum 1. Juni eine Stelle als Wirthschafterin, sei es auf einem Rittergute oder in einer Stadthaushaltung, da sie Beide gewissenhaft übernehmen kann. Auch würde sie einem älteren Herrn eine aufmerksame Pflegerin sein.

Unter der Adresse O. E. werden portofreie Offerten durch die Expedition dieses Blattes erbeten. (90)

Als **Wirtschaftsgehilfin** für ein Gut sucht ein nicht mehr zu junges Mädchen einen Platz, da selbiges als solche über 3 Jahre Dienstzeit empfohlen ist. Näheres in Franke's Bureau, Dresden, Kreuzgasse Nr. 9, 1. Etg. (109)

Gesucht wird bis zum 1. Mai eine gesunde, kräftige Amme von gutem Charakter und vom Lande, welche schon 1 bis 2 Monate gestillt hat. Dresden, Blochhausgäßchen Nr. 1. (117)

Ein anständiges, mit guten Zeugnissen versehenes Mädchen, welches den Buffet-Dienst in einer größeren Eisenbahn-Restoration übernehmen kann, wird zum alsbaldigen Antritt gesucht.

Näheres unter der frankirten Adresse

A. X. welche an die Expedition dieses Blattes einzusenden ist. (34)

In einer Familie werden zwei junge Leute unter billigen Bedingungen in Kost und Logis aufgenommen.

Das Nähere in Dresden, Jacobogasse Nr. 6, 2 Etg. (100)

Wer einem Pensionär für 8 Thlr. monatlich Wohnung und Kost geben will, gebe seine Adresse unter N. N. 6 den Herren Sommer & Scepte in Dresden. (86)

Neustadt-Dresden, Dampf-Schnellpressendruck der E. Heinrich'schen Buchdruckerei. (Herausg. Der Dampfzogen Nr. 16 nebst zwei Beilagen.)